



Maria Solèr

Zur Relevanz von Wissen im Zusammenhang mit Sozialer Innovation

Sowohl routinemässige als auch innovative Problemlösungen und Prozesse der Organisationsgestaltung sind wissensintensiv. „Neues“ Wissen erscheint als eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung von Innovation. Dabei ist eine grosse Bandbreite dahingehend denkbar, wie explizit, konkret und kodifiziert (bzw. wie implizit, diffus und nichtformal) Wissen vorliegt und inwieweit dieses z. B. auf Forschung oder auf Erfahrung zurückgeht. Hinsichtlich Sozialer Innovation interessiert die Frage, inwiefern auf unterschiedliche Weise repräsentiertes Wissen im Rahmen interaktiver Prozesse, z.B. zwischen Mitarbeitenden einer Organisation oder zwischen Praktikern/-innen, Klienten/-innen und Experten/-innen ausgetauscht, weiterentwickelt und genutzt werden kann.

Der Beitrag befasst sich zunächst mit der Repräsentation von Wissen in Organisationen. Die zentral gesetzte Unterscheidung von explizitem, implizitem und narrativem Wissen wird auf organisationale Kontexte angewendet im Hinblick auf Lernprozesse, Wissensmanagement und Wissenstransformation. Davon ausgehend thematisiert der Beitrag kognitive Schlüsselprozesse der Innovationsentwicklung im Rahmen der sozialen Dimension der Wissensbildung. Besondere Aufmerksamkeit gilt der „Steuerung“ und Gestaltung von Innovationsprozessen. Mit Fokus auf der Kooperation von Hochschule und Praxisorganisationen wird aus der Evaluation eines Modellprogramms berichtet und es werden Hypothesen zum Wissensaustausch und zur Wissensentwicklung im Zusammenhang mit unterschiedlichen Repräsentationsformen von Wissen zur Diskussion gestellt.